

Onlinepartizipation in der Soziokulturellen Animation?

Eine Untersuchung zu Partizipation und Kommunikation mittels Onlinemedien

Text: Peter Stade, Rahel El-Maawi und Ilja Fanghänel

Wie können in der Soziokultur Partizipationsprozesse online gestaltet werden? In einem Forschungsprojekt hat ein Team der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit die aktuelle Praxis untersucht. Dabei wurde deutlich: Der Berufsstand ist skeptisch gegenüber dem Einsatz von Onlinemedien.

Die meisten Organisationen in der Soziokultur haben die Beteiligung der Bevölkerung als Grundsatz in Grundlagenpapieren festgehalten. In partizipativen Verfahren kommt dem horizontalen Informations- und Kommunikationsfluss zwischen Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen eine entscheidende Rolle zu. Die Zielgruppen müssen erreicht, Informationen angemessen aufbereitet und übermittelt, Anliegen und Meinungen diskutiert, aufgenommen und verwertet werden. Dabei ist das sich ständig verändernde Kommunikationsumfeld zu berücksichtigen. Dieses hat sich mit der Verbreitung des Internets seit den 1990ern und der Smartphones in den letzten Jahren drastisch verändert. Vor diesem Hintergrund ist das Institut für Soziokulturelle Entwicklung der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit zwischen 2012 und 2014 der Frage nachgegangen, ob und in welcher Form Onlinemedien in der Soziokulturellen Animation zur Förderung der Beteiligung ihrer Zielgruppen eingesetzt werden und inwiefern diese durch den Einsatz von Onlinemedien gefördert werden kann.

Onlinepartizipationsverfahren

Beteiligungsverfahren mittels Onlinemedien sind bisher v.a. aus der Politik und Verwaltung bekannt. Dabei handelt es sich meist um (informelle) Partizipationsverfahren, bei denen die Bevölkerung mittels Onlinemedien einbezogen wird. Ausgehend von einer allgemeinen Definition von Partizipation¹ kann die sog. E-Partizipation als Beteiligung an Entscheidungsprozessen oder an Handlungsabläufen, die in übergeordneten Strukturen oder Organisationen stattfinden (Partizipation allgemein), unter Einbezug von Onlinemedien (E-Partizipation) verstanden werden. In Deutschland und Österreich wurden vermehrt

informelle Partizipationsverfahren durch (Stadt-)Verwaltungen in einer Kombination von Online- und Offlineverfahren umgesetzt,² Onlinemedien werden dabei als eine Ergänzung zu klassischen Gefässen wie Versammlungen, Zukunftswerkstätten u. a. betrachtet. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass verschiedene Personengruppen alte und neue Medien unterschiedlich nutzen.³ In der Schweiz gab es bisher nur wenige Beispiele für E-Partizipationsverfahren.⁴ Solche können in informelle (z. B. E-Konsultationen wie die Zürcher Stadtdebatte) und formelle Verfahren (z. B. Onlinewahlen oder E-Petitionen) und anhand des Beteiligungsgrades (Information, Konsultation/Mitwirkung und Mitentscheidung) unterschieden werden.⁵ Je nach Zielsetzung variiert die Partizipationsstufe.

Ausgehend von der in der Politik und Verwaltung beobachtbaren Entwicklung könnte angenommen werden, dass diese auch in der Soziokultur zu Versuchen geführt hat, Zielgruppen online zu beteiligen. Die Suche nach konkreten Beispielen aus der Quartier- und Jugendarbeit hat jedoch gezeigt, dass zwar in einzelnen Fällen Bedarfsabklärungen mittels Onlinefragebogen durchgeführt werden, doch dialogische Verfahren, bei denen Onlinemedien zum Austausch mit den AdressatInnen genutzt werden, finden kaum statt. Von den wenigen Beispielen wurden schliesslich ein Beispiel aus der Quartierarbeit und ein Beispiel aus der Jugendarbeit vertieft untersucht und im Rahmen eines Quartierentwicklungsprozesses ein Onlinebeteiligungsprozess durchgeführt.

Wie kann Onlinepartizipation gelingen?

Betrachten wir, was es braucht, damit Onlinebeteiligung gelingen kann, muss einerseits die Seite der Organisation sowie der Professionellen und andererseits die Seite der Teilnehmenden näher betrachtet werden.

Mit Blick auf Organisationen und Professionelle müssen als Erstes die realen Möglichkeiten (Auftrag, Ressourcen) und die Bereitschaft zur Beteiligung geklärt werden, unabhängig von den eingesetzten Medien oder Methoden. Mit einer soliden Klärung der Rollen, Rahmenbedingungen

Peter Stade

ist Dozent und Projektleiter am Institut für Soziokulturelle Entwicklung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.



Rahel El-Maawi

ist Dozentin und Projektleiterin sowie Verantwortliche Kompetenzzentrum Zivilgesellschaft und Beteiligung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.



Ilja Fanghänel

ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziokulturelle Entwicklung an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.





und Ressourcen wird vermieden, dass Erwartungen geschürt werden, die später enttäuscht werden. Zweitens ist die Zielsetzung des partizipativen Prozesses zu klären: Wird die Partizipation als Ziel verstanden, also als «Weg der Erweiterung der Demokratie [...] und der Gerechtigkeit von Machtsystemen»⁶, oder eher als Methode, um ein Lern- und Übungsfeld für Entscheidungsfindung und demokratische Prozesse zu schaffen, in dem Teilnehmende lernen, mitzugestalten und Verantwortung zu übernehmen? Oder geht es darum, eine Verbesserung der Qualität und Effizienz von Entscheidungen zu erreichen?⁷

Für den Einsatz von Onlinepartizipation sind die Haltung der Organisation und der Professionellen gegenüber Onlinemedien sowie die Mediennutzungsgewohnheiten der Professionellen massgebend. Die Untersuchung zeigt auf, dass es in den Organisationen noch kaum Selbstverständnis zum Einsatz von Onlinemedien gibt, weshalb die Entscheidung für oder gegen deren Einsatz von den einzelnen Mitarbeitenden und Vorgesetzten (Geschäftsleitungen oder Vorstände) und deren Einstellungen und Know-how abhängt. Hinderliche Faktoren sind die Angst vor übermässigem Aufwand, vor einem uneinheitlichen öffentlichen Auftritt und bezüglich der Datensicherheit.

Welche Faktoren ermöglichen Mitwirkung?

Seitens der Adressatinnen und Adressaten lassen sich in der Literatur zur (politischen) Beteiligung der Bevölkerung individuelle und strukturelle Faktoren identifizieren, die ein Mitwirken ermöglichen. Individuell sind beispielsweise das persönliche Interesse, das Sozial- und Bildungspotenzial, eigene Partizipationserfahrungen und das Vertrauen in Veränderungsprozesse. Strukturelle Faktoren sind die ökonomische Lage, materielle und personelle Ressourcen und das Milieu. Obwohl sich diese Erklärungsmodelle auf politische Partizipation beziehen, kann angenommen werden, dass auch die Beteiligung im Rahmen der Arbeit soziokultureller Organisationen durch solche Faktoren beeinflusst werden. Spezifisch für Onlinepartizipationsverfahren ist bei den Teilnehmenden die Wahl des Mediums. Das Medium sollte der Zielgruppe vertraut sein. Es sollte überprüft werden, welche Medien von den Adres-

satInnen im Alltag genutzt werden.⁸ Idealerweise bestimmt die Zielgruppe selbst das Medium.

Fallbeispiele: Jugendarbeit, Quartierarbeit und -entwicklung

Im Fallbeispiel Jugendarbeit wählte eine Gruppe von Jugendlichen Facebook, um sich zu organisieren und mit der Jugendarbeiterin zu kommunizieren. Dabei zeigte sich, dass über Facebook die Kommunikation zwischen der Jugendarbeiterin und den Gruppen zunahm. Dadurch kam es zu mehr Umsetzungen von Aktivitäten, und auch die Chancen für erfolgreiche Umsetzungen nahmen zu. Neben der zunehmenden Kommunikation zeigte sich aber auch, dass seitens der Professionellen und der Teilnehmenden keine Erfahrungen bestanden, wie das Medium für eine Meinungsbildung und Entscheidungsfindung einzusetzen sei. Es galt beispielsweise zu klären, ob es als Zustimmung zu werten sei, wenn sich eine teilnehmende Person zu einer Frage online nicht äusserte. Die Kanalreduktion aufgrund der Onlinekommunikation⁹ führte ausserdem zu Verständnisunsicherheiten.

In der Quartierarbeit und im Quartierentwicklungsprojekt wurden die Aktivitäten von den Professionellen initiiert. In beiden Fällen fiel die Onlinebeteiligung jedoch eher gering aus. Die Gründe dafür sind in einer Kombination von Faktoren zu suchen. Im Fallbeispiel der Quartierarbeit ging es darum, in der Bevölkerung Ideen für Aktivitäten zu sammeln und diese anschliessend gemeinsam umzusetzen. Als Onlinemedium wurde als Ergänzung zum persönlichen Ansprechen ein Onlineforum verwendet. Dass online nur vereinzelte Ideen kommuniziert wurden, kann

Untergruppierungen nutzen verschiedene Medien, was eine angemessene Mischung aus On- und Offlinemedien voraussetzt

vermutlich darauf zurückgeführt werden, dass die Professionellen eher den persönlichen Kontakt suchten und kaum selbst online aktiv waren. Dies war einerseits auf die persönliche Medienaffinität der Professionellen sowie die zeitlichen Ressourcen zurückzuführen. Erfahrungen aus E-Partizipationsverfahren zeigen, dass der Kommunikation über ein Onlineverfahren eine zentrale Bedeutung zukommt. Die Verwendung von Onlinemedien führt nicht per se zu Onlinebeteiligung, sondern jene müssen vorab bekannt gemacht und mit anderen Beteiligungsmethoden (Workshops, Zukunftskonferenzen etc.) verschränkt werden. Ein weiterer Faktor war sicherlich die Mediennutzungsgewohnheit der Teilnehmenden, welche in den Interviewsangaben, dass sie sich zwar online informieren und per Mail kommunizieren, sich aber nicht in Foren oder sozialen Netzwerken beteiligen.

Im Quartierentwicklungsprojekt sollte der Entwicklungsbedarf aus Sicht der Bewohnerschaft und der LiegenschaftsbesitzerInnen mittels Zukunftswerkstatt und online mittels Foren für Erwachsene und Jugendliche sowie einer Facebook-Seite für Jugendliche eruiert werden. Auch in diesem Projekt fiel es schwer, die Möglichkeit zur Onlinebeteiligung zu kommunizieren, da sich die soziokulturelle Institution noch in der Pionierphase befand und noch wenig Kommunikationsmöglichkeiten mit Bewohnerinnen und Bewohnern hatte. Bei den Jugendlichen funktio-

nierte die direkte Arbeit mit Schulklassen. Die geringe Onlinebeteiligung ist vermutlich auf ein geringes Interesse der Jugendlichen an einer für sie eher abstrakten Quartierentwicklung zurückzuführen. Es fehlten offenbar das Interesse und die Motivation, sich in der Freizeit selbstständig zu beteiligen.

Was können wir für die Soziokultur daraus lernen?

Die Frage, ob und in welcher Form Onlinemedien in der Soziokulturellen Animation zur Förderung der Beteiligung ihrer Zielgruppen eingesetzt werden und inwiefern Partizipation durch den Einsatz von Onlinemedien gefördert werden kann, kann nur vorsichtig beantwortet werden. Onlinemedien werden nur sehr vereinzelt zur Förderung von Partizipation der Zielgruppen eingesetzt, und auch wenn im Rahmen der Studie drei Beispiele untersucht wurden, können diese noch keine gesicherten Erkenntnisse liefern. Zweitens sind die Faktoren, welche zum Erfolg von Onlinemedienpartizipationsverfahren beitragen, vielfältig und komplex, was eine Beurteilung erschwert, zumal Erkenntnisse mit E-Partizipationsverfahren aus Politik und Verwaltung nur bedingt beigezogen werden können, denn die Aktivitäten der Soziokultur bauen auf Beziehungen auf und beziehen ihre Zielgruppen oft von der Entwicklung über die Planung bis hin zur Umsetzung mit ein.

Es braucht weitere Erfahrungen, um die Adressatinnen und Adressaten mittels Onlinemedien zu beteiligen. Die untersuchten Fallbeispiele geben jedoch Hinweise darauf, welche Fragen in der Umsetzung zu beachten sind: Der Einsatz von Onlinemedien kann gerade mit Jugendlichen zu vermehrter Kommunikation führen. Onlinemedienpartizipation ist jedoch nicht ohne grundsätzliche Überlegun-

gen zur Partizipation der Zielgruppen zu denken. Die Rahmenbedingungen, die Bereitschaft, Partizipation zu ermöglichen, und Klarheit über die Ziele müssen auch hier gegeben sein. Nur dann können Onlinemedien zu einer Demokratisierung der Lebenswelt im Sinne eines Ziels der Sozialen Arbeit¹⁰ beitragen. Für einen angemessenen Medieneinsatz können die oftmals vorhandenen Beziehungen in der Soziokultur genutzt werden. Untergruppierungen nutzen verschiedene Medien oder sind online nicht zu erreichen, was eine angemessene Mischung aus On- und Offlinemedien voraussetzt. Die Nutzung bestehender Onlinemedien kann Nutzungsgewohnheiten entgegenkommen und ist kostengünstiger als die Entwicklung eigener Plattformen, bedingt jedoch seitens der soziokulturellen Organisationen und der Mitarbeitenden Offenheit und entsprechende Medienkompetenzen. █

Fussnoten

- 1 Carigiet, Erwin; Mäder, Ueli; Bonvin, Jean Michel (2003): Wörterbuch der Sozialpolitik. Zürich: Rotpunkt. S. 222.
- 2 Die Stiftung Mitarbeit hat in Deutschland verschiedene Verfahren im Sinne eines Überblicks gesammelt und Beispiele für formelle und informelle Partizipation über Onlinemedien zusammengestellt (2007): *Beteiligungsprojekte im Internet. Beiträge zur Demokratieentwicklung* von unten Nr. 21. Bonn: Verlag Stiftung Mitarbeit, 2007, S. 9. Aktuelle Beispiele finden sich auch unter www.zebralog.de
- 3 Kubicek, Herbert; Lippa, Barbara; Westholm, Hilmar (2009): *Medienmix in der Bürgerbeteiligung. Die Integration von Online-Elementen in Beteiligungsverfahren auf lokaler Ebene*. Berlin: Edition Sigma. S. 14.
- 4 Am bekanntesten ist die Zürcher online Stadtdebatte von 2011, wo die Bevölkerung eingeladen wurde, fünf Themen zur Stadtentwicklung online zu diskutieren. https://www.stadt-zuerich.ch/prd/de/index/stadtentwicklung/stadt_und_quartierentwicklung/veranstaltungen/stadtdebatte.html
- 5 Es existieren verschiedene Partizipationsstufenmodelle, welche vier bis acht Stufen unterscheiden. Siehe beispielsweise: Europäische Kommission (2009), *Handbook for Participation. Participation of inhabitants in integrated urban regeneration programmes as a key to improve social cohesion*, <http://urbact.eu/files/participando--european-handbook-participation> [Zugriffsdatum 25.9.2015]; oder Lüttringhaus, Maria (2000): *Stadtteilentwicklung und Partizipation. Fallstudien aus Essen-Katernberg und der Dresdener Äusseren Neustadt*. Bonn: Stiftung Mitarbeit (Hrsg.): *Beiträge zur Demokratieentwicklung* von unten Nr. 17. Bonn 2000.
- 6 Carigiet, Erwin; Mäder, Ueli; Bonvin, Jean Michel (2003): *Wörterbuch der Sozialpolitik*. Zürich: Rotpunkt. S. 222
- 7 Für verschiedene Zielsetzungen von Partizipation vgl. Schnurr, Stefan (2001): *Partizipation*. In: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit/Sozialpädagogik*. Neuwied: Hermann Luchterhand Verlag. S. 1332. Oder Stange, Waldemar (2008): *Partizipation von Kindern und Jugendlichen im Kommunalen Raum. Grundlagen*. Berlin: Deutsches Kinderhilfswerk. S. 71–79. Oder Lüttringhaus (2000), S. 79–83
- 8 Wie unterschiedlich die Mediennutzung in verschiedenen Bevölkerungsgruppen ist, zeigen für die Schweiz Auswertungen des Bundesamtes für Statistik (<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/03/key/01.html>) oder spezifisch für Jugendliche die James-Studien des Departementes für angewandte Psychologie der ZHAW (www.zhaw.ch).
- 9 Unter Kanalreduktion versteht man die Tatsache, dass in der schriftlichen Onlinekommunikation Elemente der nonverbalen Kommunikation (z. B. Mimik und Gestik) verborgen bleiben. Abhilfe schafft mehr und mehr die Integration von Video- und Audioelementen in den Onlinemedien. Meisselbach, Christoph (2009): *Web 2.0 – Demokratie 3.0? Demokratische Potentiale des Internets*. Baden-Baden: Nomos. S. 38.
- 10 Husi, Gregor (2010): *Die Soziokulturelle Animation aus strukturierungstheoretischer Sicht*. In: Wandeler, Bernard (Hrsg.): *Soziokulturelle Animation: Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. S. 97–55. Luzern: Interact Verlag; sowie Hug, Annette (2007): *Partizipation*. In: Willener, Alex (Hrsg.): *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt*. Luzern: Interact. S. 58–67.

